



der Braun. Er glaubte, daß der nur von Andern geachtet werde, der einen großen Aufwand macht, und an den Vergnügungen der Vornehmen Theil nimmt.

Raum hatte Prahler die väterliche Erbschaft in Empfang genommen: so wurde das sämmtliche, noch sehr gute Hausgeräth um eine Kleinigkeit verkauft und dafür neues an die Stelle geschafft, das zwar schöner und theurer, aber nicht so dauerhaft als das alte war. Man bot Schneider und Puhmacherinnen auf, um ihn und seine Familie recht modisch zu kleiden.

Meister Prahler fand auch ferner nicht für nöthig, sich den ganzen Tag in seiner Werkstatt zu beschäftigen. Er gab nur seinen Gesellen die Arbeit an, und besuchte dann täglich die Kaffeehäuser oder die öffentlichen Gärten. Des Sonntags, auch wohl zuweilen in der Woche, miethete er sich einen Lehnkutschner, um mit seiner Gattinn und seinen Kindern in entferntere Vergnügungsorter zu fahren.

Als Prahlers Töchter größer wurden, nahmen sie auch an allen öffentlichen Lustbarkeiten Theil. Kochen, Nähen, Stricken, Waschen, waren ihnen Geschäfte, die sie höchst ungern verrichteten, und von denen sie mit noch größerem Widerwillen sprachen; dafür unterhielten sie sich desto lieber von neuen Moden, von schönen Kleidern, von ihren vornehmen Bekanntschaften, von den Vergnügungen, die sie genossen hatten, und wieder genießen würden. Auf andre Bürgermädchen, die nicht so gepuzt, als sie waren, sahen sie mit Verachtung herab und spotteten über ihren gemeinen Anzug.

Einst kam Josephe, die älteste Tochter (die jetzt ihren Namen in Peppi verwandelt hatte) voll Freude nach Hause, und erzählte ihren Eltern, daß man sie nebst ihrer Schwester für Töchter eines Kriegsrathes gehalten hätte. Dadurch wurden die Köpfe dieser eitlen und stolzen Mädchen, welche sich ihres Standes schämten, vollends verschoben. Sie zogen